

Dillingen und Neresheim : an den Anfängen kyburgischer Geschichte

Autor(en): **Brunner, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der heilige Ulrich von Dillingen, Bischof von Augsburg 923–973 und «Ahnherr» der Kyburger. Darstellung im Chor der Schlosskapelle Kyburg, Mitte 15. Jahrhundert. (Hansjörg Brunner, 2014)



Hansjörg Brunner

Dillingen und Neresheim – an den Anfängen kyburgischer Geschichte

Hupaldinger-Dillinger – die Vorfahren der Kyburger Grafen

Unter den Personen, die auf der Chorwand der Kyburger Schlosskapelle dargestellt sind, findet sich der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg (923–973). Die Wandmalereien in der Kapelle entstanden im Spätmittelalter, also rund 200 Jahre nachdem das Geschlecht der Kyburger Grafen ausgestorben war. Das Bildnis des heiligen Ulrich ist gleichsam eine postume Referenz an die Vorfahren der Kyburger Grafen. Ulrich war ein Vertreter der adligen alemannischen Ulrichsippe, später Hupaldinger genannt. Aus den Hupaldingern wiederum entstand das schwäbische Adelsgeschlecht der Dillinger. Dieses hatte seinen Sitz ursprünglich in Wittislingen, einem Marktflecken nördlich von Dillingen an der Donau. Das Grabdenkmal von Ulrich's Mutter Dietburga oder Dietpirch, der Stammutter der Udalrichinger, Dillinger und Kyburger, findet sich heute in der Pfarrkirche zu Wittislingen. Über die Ulrichsippe beziehungsweise die Hupaldinger berichtet uns der Augsburger Dompropst Gerhard in seiner «Vita», welche rund 20 Jahre nach dem Tod von Bischof Ulrich im Hinblick auf dessen Heiligsprechung verfasst wurde.¹ Ulrich wurde im Jahr 993 von Papst Johannes XV. heilig gesprochen. Die Linie der Hupaldinger wird nach Ulrichs Vater



Hupald I. von Wittislingen († um 909) benannt. Allerdings findet sich in verschiedenen Quellen bereits bei Hupald I. zusätzlich die Bezeichnung «von Dillingen». Von seinem Sohn Bischof Ulrich wissen wir beispielsweise, dass er zeitweise auf der Burg Dillingen anwesend war.²

Die beiden Brüder Ulrichs, Dietpald und Manegold, setzten die Dillinger Linie fort, wobei den Quellen nicht eindeutig entnommen werden kann, welche der beiden Linien, die Dietpald-Riwin-Linie oder die Hupald-Manegold-Linie, zu den Kyburgern führte. Jedenfalls scheinen beide Linien bedeutenden Einfluss gehabt zu haben, was in den zwei Türmen des Schlosses Dillingen zum Ausdruck kommt. Um 1070 erhielt ein Vertreter der Manegold-Linie die Pfalzgrafen-Würde, was für das Haus Dillingen eine hohe Auszeichnung bedeutete, welche ihnen unter den übrigen Grafen des Herzogtums Schwaben eine Vorrangstellung einräumte. Wohl der Tra-

Gedenkplatte von 1725 für Dietburga, Stammutter der Grafen von Dillingen-Kyburg, in der Pfarrkirche Wittislingen. (Hansjörg Brunner, 2014)

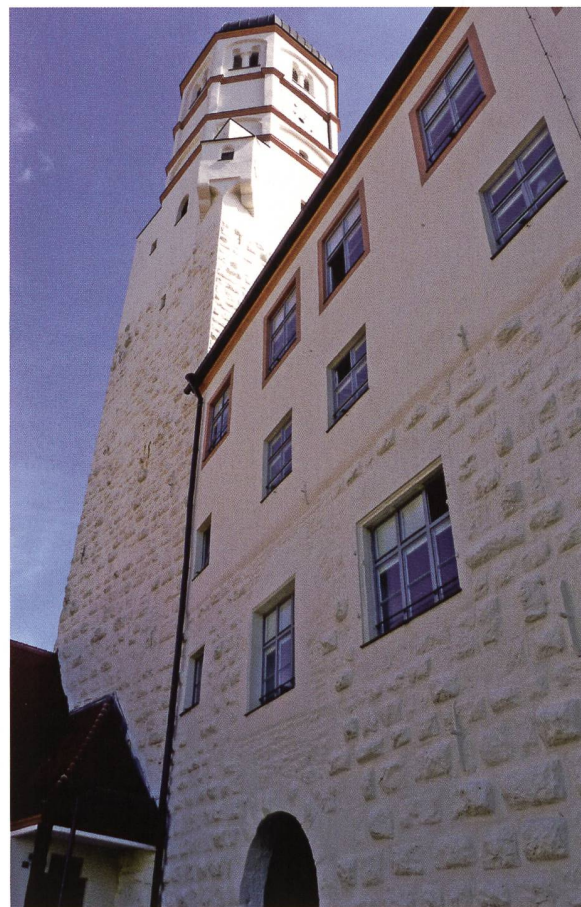
Das barocke Benediktinerkloster Neresheim. (Hansjörg Brunner, 2014)

Rekonstruktion der doppeltürmigen Burg Dillingen um 1250 im Hochstiftsmuseum Dillingen. (Hansjörg Brunner, 2014)

Schloss Dillingen: Reste der alten Burganlage, die in der Renaissance und in der Barockzeit zum heutigen Ensemble umgebaut wurde. (Hansjörg Brunner, 2014)

dition des heiligen Ulrich verpflichtet, zeichneten sich die Dillinger immer wieder durch Klosterstiftungen aus. So gründete Pfalzgraf Manegold I. in Langenau, rund 40 Kilometer südwestlich von Dillingen, ein Benediktinerkloster, welches von seinen Söhnen Manegold, Adalbert und Walter (Bischof von Augsburg) 1125 nach Anhausen an der Brenz verlegt wurde und dort bis zum Westfälischen Frieden 1648 bestand. Auch das Kloster Unterliezheim, rund 15 Kilometer nördlich von Dillingen, kann auf eine Dillinger Stiftung zurückgeführt werden. Im 12. Jahrhundert findet man weitere Klostergründungen von Vertretern der Hupaldinger-Dillinger.³ Die Erinnerung des Hauses wurde in der Folge unter anderem in den Klöstern Heiligkreuz in Donauwörth und St. Ulrich und Afra in Augsburg gepflegt.

Gesichert ist die letztlich zu den Kyburgern führende Linie durch Graf Hupald († 1074), der mit Adelheid von Gerhausen verheiratet war. Sie war es,



die den Namen ihres Vaters Hartmann – «Hartmannus, comes de Gerohusin»⁴ – in das Dillinger und in der Folge auch in das Kyburger Adelsgeschlecht einführte. Ihr Sohn Hartmann I. bezeichnete sich erstmalig als «Graf von Dillingen». Er heiratete um 1050/60 Adelheid von Winterthur, möglicherweise eine Tochter des letzten Winterthurer Grafen Adalbert II. Ob diese ihm die Kyburg in die Ehe einbrachte, ist umstritten. Doch durch diese Eheschliessung kamen die Dillinger zu bedeutendem Grundbesitz in der heutigen Ostschweiz. Hartmann I. förderte jedoch auch sein ursprüngliches Territorium, namentlich das Härtsfeld im Osten der Schwäbischen Alb. So war Hartmann wohl der Stifter des heutigen Benediktinerklosters Neresheim bei dem gleichnamigen Ort, wo sich die Strassen von Heidenheim nach Nördlingen und von Aalen nach Dillingen kreuzen. Hartmann und seine Gattin Adelheid gelten als Stammeltern des Kyburger Adelsgeschlechts.

Nach dem Tod Hartmanns I. war das Dillinger Grafengeschlecht durch Kinderlosigkeit gekennzeichnet. Sein Sohn Hartmann II. verstarb 1134 kinderlos, worauf Dillingen mit Kyburg unter seinem Bruder Adalbert I. vereint wurde. Auch dessen Sohn, Adalbert II., welcher die Dillinger Linie fortführen sollte, verstarb 1170 kinderlos, und Dillingen wurde erneut unter seinem Bruder Hartmann III. von Kyburg mit der Kyburger Linie vereint. Nach dessen Tod 1180 erfolgte die endgültige Trennung der beiden Grafengeschlechter, und die Dillinger Linie ging an Graf Adalbert III. von Dillingen über. 1257 starb sein Enkel Adalbert IV., der letzte Dillinger Graf, Sohn von Hartmann IV. von Dillingen († 1258). Mit dem Tod Adalberts und Hartmanns gingen die Burg und die Stadt Dillingen an den Sohn beziehungsweise Bruder Hartmann V., Bischof von Augsburg. Dieser vermachte den gesamten Besitz der Dillinger dem Fürstbistum von Augsburg.



Das Ende des Dillinger Grafengeschlechts gleicht dem Ende des älteren Kyburger Geschlechts, wo der präsumptive Nachfolger Hartmann V. († 1263) ebenfalls ein Jahr vor Graf Hartmann IV. von Kyburg verstarb. Das Hochstift Augsburg stieg dank dem weltlichen Herrschaftsgebiet der Augsburger Fürstbischöfe zum grössten geistlichen Territorialstaat im östlichen Schwaben auf.

Kreisstadt und Schloss Dillingen

Die Kreisstadt Dillingen liegt an der Donau knapp 50 Kilometer nordwestlich von Augsburg im Grenzbereich von Bayern und Württemberg. Die erste Erwähnung findet Dillingen als Burg der ottonischen Zeit im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Aufenthalt des Augsburger Bischofs Ulrich im Jahr 973.⁵ Man geht davon aus, dass die Burg im Auftrag der Könige Heinrich I. und Otto des Grossen zur Sicherung eines wichtigen Donauübergangs diente. Wie weit man sich darunter eine «Burg» im heutigen Sinn vorstellen muss, ist fraglich. Sowohl von der ottonischen Befestigung wie von jener der Salierzeit des 11./12. Jahrhunderts ist heute nichts mehr erkennbar. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts

erfolgte der Bau einer staufischen Burganlage in Buckelquader-Mauertechnik, von welcher im heutigen Schloss noch Mauerfragmente – namentlich vom ehemaligen westlichen Bergfried und vom Palas – vorhanden sind. Als Erbauer gilt Graf Hartmann IV. von Dillingen, der ab 1214 im Gefolge Kaiser Friedrichs II. erscheint.

Im Hochmittelalter entstand in der Vorburg eine Siedlung, die von den Dillinger Grafen zu einer Stadt ausgebaut wurde. 1258 findet sich in Urkunden erstmals die Erwähnung «castrum et oppidum Dilingen» – Burg und Stadt Dillingen. Heute noch finden sich verschiedene bauliche Zeugen aus der Zeit der Dillinger und Kyburger Grafen. In der Fassade des Franziskanerinnenklosters sind beispielsweise Reste der Stadtbefestigung in derselben Buckelquadertechnik wie bei der Burg sichtbar. Ein besonders schönes Bauwerk aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist die Kapelle St. Leonhard im Feld.

Nach dem Tod des letzten Dillinger Grafen und dem Übergang an die Augsburger Fürstbischöfe wurde Dillingen zur Residenz und zum Sitz der Regierung des Fürstbistums. Die mittelalterliche Burg wurde in der Folge zum gotischen Schloss, später zum Renaissance- und letztlich zum Barockschloss

Papst Honorius II. bestätigte 1125 dem Abt Pilgrim von Neresheim die Stiftung des Klosters durch Hartmann I. von Dillingen-Kyburg, dessen Gattin Adelheid von Winterthur und deren Söhne Adalbert, Ulrich und Hartmann. (Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, Regensburg)

Spätmittelalterliche Gedenktafel für den Stifter Graf Hartmann I. von Dillingen-Kyburg (links) sowie angebliche, nachträglich überarbeitete Grabplatte des 1121 verstorbenen Grafen im Kreuzgang des Klosters Neresheim (rechts). (Hansjörg Brunner, 2014)

erweitert und dient heute als Sitz des Finanzamts. Kardinal Otto Truchsess von Waldburg gründete 1549 das Collegium St. Hieronymi, welches 1551 in eine Universität umgewandelt wurde. Dillingen war als Universitätsstadt unter der Leitung von Jesuiten (bis 1773) das kulturelle Zentrum der gesamten Region und behielt diese akademische Bildungsstätte bis 1804. Während der Zeit als Universitätsstadt wurde Dillingen zu einem namhaften Zentrum der Musik- und Kunstpflege, ehe der Ort in der Folge der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem verarmten Provinzstädtchen absank. Davon erholte sich Dillingen erst im Lauf des 20. Jahrhunderts.

Das Kloster Neresheim – Grabstätte der ersten Kyburger

Die ehemalige königlich-württembergische Oberamtsstadt Neresheim liegt im Zentrum des Härtsfelds auf der sogenannten Schwäbischen Ostalb rund 30 Kilometer nördlich von Dillingen. Über der Stadt, auf dem Ulrichsberg, erhebt sich die Benediktinerabtei Neresheim. Gemäss dem heutigen Forschungsstand geht die Stiftung auf das Jahr 1095



zurück; als Stifter wird der Dillinger Graf Hartmann I. betrachtet.

Nach Anselm Lang, Autor der Geschichte des Klosters Neresheim (1839), bestand bereits vor der Gründung des Klosters Neresheim im gleichnamigen Dorf eine Kirche St. Ulrich, in der Graf Hupald I. von Dillingen, der Vater des heiligen Ulrich von Augsburg, begraben worden sei. Ob es sich bei der 1095 erfolgten Stiftung um eine Gründung oder um eine Neugründung handelt, ist nicht vollumfänglich geklärt. Einzelne Quellen könnten darauf hinweisen, dass eine erste Stiftung bereits im 8. Jahrhundert, möglicherweise durch den Bayernherzog Tassilo II., erfolgte.⁶ Eine Stiftungsurkunde ist nicht überliefert. Hartmann I. von Dillingen und seine Gattin Adelheid von Winterthur liessen sich die Schenkung des von ihnen auf ihrem Eigengut in Neresheim (Burg) gestifteten Klosters an den heili-

gen Petrus in Rom durch Papst Urban II. bestätigen, wobei sie sich und ihren Nachkommen die Vogtei-rechte und dem Kloster die freie Wahl des Propstes sicherten.⁷ Eine Abschrift dieser Bestätigung findet sich im Zentralarchiv der Fürstenfamilie von Thurn und Taxis in Regensburg. Ebenso findet sich dort eine 1125 ausgestellte Konfirmation, in welcher Papst Honorius II. dem Abt Pilgrim (1125–1137) die von Hartmann I., seiner Gattin Adelheid und deren Söhnen Adalbert I. von Kyburg-Dillingen, Hartmann II. von Dillingen und Ulrich I. von Dillingen dem Kloster Neresheim übertragenen Güter bestätigte.

Als erster Abt wird ein Graf Ernst (Ornest) von Dillingen und Kyburg erwähnt,⁸ wobei es denkbar ist, dass sich der zweite Name auf die Burg Kühberg bei Oberbechingen wenige Kilometer nordwestlich von Wittislingen – Stammburg der Hupaldinger – bezieht. Bereits im Jahr 1096 nahmen Hartmann und Ernst am ersten, von Papst Urban II. ausgerufenen Kreuzzug nach Palästina teil, von dem allerdings Abt Ernst nicht mehr zurückkehrte. Die Dillinger Grafen wie auch die Kyburger zeigten sich gegenüber dem Kloster Neresheim bis zu ihrem Aussterben in den Jahren 1258 beziehungsweise 1264 als Schutzherrn und Vögte stets grosszügig, was durch zahlreiche Schenkungen an das Kloster belegt ist.⁹

Wie die Stifterfamilie der Grafen von Dillingen war das Kloster Neresheim päpstlich gesinnt und erlitt daher in den Auseinandersetzungen mit den Stauffern, deren ostschwäbische Besitzungen dem

Kloster benachbart waren, in den Jahren 1246–1249 Plünderungen und Brandschatzung.¹⁰

Hartmann I., der Stifter des Klosters, verbrachte seine letzten Lebensjahre als Mönch (Konverse) im Kloster, bevor er dort 1121 – wie auch seine Gattin Adelheid von Winterthur – die letzte Ruhestätte fand. Verschiedene Gedenkstätten im Kloster Neresheim erinnern an die Stifterfamilie. So finden sich im Kreuzgang zwei Gedenkplatten für Graf Hartmann I. von Dillingen-Kyburg. Der plastisch gestaltete Epitaph, von einem Sarkophag oder Tischgrab des 14. Jahrhunderts herrührend, zeigt den Stifter im Harnisch. In den Händen hält er das Kirchenmodell. Zu seinen Füßen finden sich die Wappen von Kyburg und Dillingen. Die zweite, einfachere Platte stammt aus dem 16. Jahrhundert und zeigt ebenfalls die Wappen Kyburg und Dillingen. Das ursprüngliche Grab war wohl ähnlich wie dasjenige des letzten Kyburger Grafen Hartmann V. in der Klosterkirche Wettingen gestaltet. Die Kredenzen zu beiden Seiten des Hochaltars sollen nach der Aussage von Klostervertretern die Gebeine des Stifterpaars enthalten. Sie werden überragt von Reliefs der beiden Stifter Tassilo und Hartmann, geschaffen in den Jahren 1783/84 vom Stuttgarter Stuckateur Thomas Schaidhauf. Auch die Decke des Kapitelsaals wird von Reliefs der beiden Stifter geprägt. Dabei wird deutlich, dass die kyburgisch-dillingische Tradition im Kloster über Jahrhunderte hinweg einen besonderen Platz eingenommen hat und weiterhin einnimmt.

Anmerkungen

1 MGH SS 4, S. 384 ff.

2 MGH SS 4, S. 409.

3 Layer 1973a, S. 55 ff.

4 MGH SS 10, S. 77.

5 Layer 1973b, S. 8.

6 Lang 1839, S. 7.

7 Stoffels.

8 Lang 1839, S. 107.

9 Lang 1839, S. 13.

10 Stoffels.